

## Rezensionen zweier Aufsätze zum Thema

# WIE MORALISCH IST DIE MILITÄRISCHE GEWALT?

5 Die öffentliche Debatte über Zwecke, Mittel und Methoden nationaler und nationenübergreifender  
“Sicherheitspolitik” wird auch in Zeitschriften für das gebildete Publikum geführt. *Wie* - das zeigt  
ein Blick in die letzte April-Nummer der auflagenstarken Heftserie “aus politik und  
zeitgeschichte. Beilage zur wochenzeitung das parlament”.

### **Mit Opfermoral gegen Kriegsgefahr**

10 Dort findet sich ein Aufsatz von Peter Kern und Hans-Georg Wittig: “*Die Friedensbewegung -  
z u radikal oder gar nicht radikal genug?*” Wie der apologetische Titel schon offenbart - er  
verwendet die rhetorische Kunstfigur, ein üblicherweise als Vorwurf gemeintes Attribut durch  
absichtsvoll entgegengesetzte Verwendung als problematisch und in seinem Inhalt unbestimmt  
15 hinzustellen und dadurch zu “entschärfen” -, kommen hier wissenschaftliche Parteigänger der  
Friedensbewegung zu Wort. Diese Parteinahme macht sich denn auch darin geltend, daß der  
Aufsatz mit der Friedensbewegung neben deren Ethos und Pathos auch ihren *Fehler* teilt, die  
Sicherheits- und daraus folgende Rüstungspolitik der heutigen Groß- und Weltmächte ohne jede  
Bezugnahme auf die weltpolitischen Interessen und auf den Inhalt der Feindschaften dieser  
20 Staaten erklären zu wollen. Die *Tautologie*, daß Sicherheitspolitik Bedrohung unterstellt, dabei  
selber aber Bedrohung schafft, auf die eine gegnerische Sicherheitspolitik sich für ihre Drohung  
berufen kann, wird da für das eigentümliche Dilemma der Sache gehalten:

“Die bestehende Rüstungspolitik beruht in West und Ost auf dem Prinzip der atomaren  
Abschreckung. Abschreckung aber wirkt immer aggressiv auf den möglichen Gegner, auch  
dann, wenn sie defensiv gemeint ist; sie treibt also zu ständigem Weiterrüsten an.” (S. 33)

25 Der Fehler dieser Auffassung äußert sich hier besonders deutlich in der Gedankenfigur als  
Adressaten der - doch sehr wirklichen und auf eine sehr wirkliche politische Interessenkollision  
begründeten - “Abschreckungs”politik einen “*möglichen* Gegner” zu unterstellen: Wäre das die  
Wahrheit, daß ein fremder Staat erst *in* und *durch* den Krieg zum *wirklichen* Feind wird, dann  
wäre “Abschreckung durch Aufrüstung” tatsächlich ein sich selbst fortzeugender praktischer  
30 Zirkelschluß - von dem eben deswegen aber gar nicht abzusehen wäre, wie er überhaupt in Gang  
kommen soll. Bei der Vorstellung vom “todbringenden Rüstungswettlauf”, die die Autoren als die  
“Ausgangslage” kennzeichnen (S. 33), handelt es sich also um eine der Logik nach  
kriegsimmanente, den Kalkulationen des Militärs nachempfundene, die Eskalation des  
Kampfgeschehens vorwegnehmende Betrachtungsweise, die bei der fachmännischen Begutach-  
35 tung von Rüstungs”notwendigkeiten “ und Rüstungsgütern am Platze ist; auf “die bestehende  
Rüstungspolitik ... in Ost und West” angewandt, bringt sie allerdings nichts anderes zustande als  
die Naivität, die Selbstgerechtigkeit, mit der jede der verfeindeten Seiten ihre Rüstung als  
*Reaktion* auf die nackte *Tatsache* feindlicher Bedrohung begründet, für die angemessene Auskunft  
über die Sache zu nehmen.

Entsprechend schwer fällt den Autoren die Begründung ihrer These, der "Rüstungswettlauf" sei notwendigerweise "todbringend". Die Deutung westlicher und östlicher Rüstungspolitik als Reaktion auf diejenige der jeweils anderen Seite will in ihrer offiziellen Version nämlich gerade umgekehrt auf die trostreiche Illusion hinaus, gerade so, durch immerwährendes Reagieren -

5 "Nachrüsten"! - werde die Abschreckung wechselseitig und dadurch der Friede sicher; eine Ideologie, in der von den Autoren monierte "Widerspruch" der Abschreckungspolitik, sie schließe die Bereitschaft zu unverzüglicher Anwendung des Waffenarsenals *im Ernstfall* ein, sich für den "gesunden Menschenverstand" noch allemal auflöst. Der Artikel bestreitet auch gar nicht erst diese Ideologie der "Abschreckung", die das Kalkulationsproblem von

10 Kriegsführungsexperten in das *Ideal* der Kriegsverhütung überhöht. Er fügt dieser Ideologie das Bedenken hinzu, das angebliche friedenssichernde wechselseitige "Nachziehen" könnte womöglich einmal nicht mehr gelingen; insbesondere müßte die Perfektionierung von "Erstschlagswaffen" wie der Pershing II - zu einer grundlegenden "Labilisierung" des Abschreckungs-"Gleichgewichts" führen und damit der unterlegenen Seite einen präventiven

15 "Erstschlag" nahelegen - eine Befürchtung, die sich schlecht mit der daneben aufrechterhaltenen Gewißheit verträgt, die "Zweitschlagskapazitäten" keiner Seite ließen sich je ausschalten. Auf alle Fälle fürchten die Autoren um die "Zuverlässigkeit" der friedenssichernden "Wirkung wechselseitiger atomarer Abschreckung" und fordern eine "grundlegende Wende" der Verteidigungspolitik, "die uns allein aus der Sackgherausführen könnte." (S. 35)

20 Den Inhalt dieser "Wende" deuten die Autoren mit dem Ideal einer "gewaltfreien Konfliktaustragung" (S. 37) an - an was für "Konflikte" sie hier denken, wo der Hauptkonflikt zwischen Staaten ihrer Auffassung nach doch aus dem praktischen *circulus vitiosus* von Sicherheit durch Drohung stammen soll, lassen sie offen -, dem sie unter zwei Hinsichten wissenschaftlich beispringen wollen.

25 Zum einen geben sie eine *Methode* an, nach der der Standpunkt dieses Ideals verallgemeinert werden könnte: "Innovatives Lernen in einer Stufenfolge sicherheitspolitischer Alternativen" (S. 35). In der Durchführung entpuppt sich allerdings die verheißungsvolle Vokabel "innovativ" als die reichlich tautologische Forderung, es müßten tatsächlich jeweils Fortschritte erzielt werden, um in der "Verteidigungspolitik" dem Ideal der Gewaltfreiheit nahezukommen. Die versprochene

30 "Stufenfolge sicherheitspolitischer Alternativen" besteht darin, daß erstens das Konzept einer see- (statt land-) gestützten Atomraketenmacht in Europa, zweitens das ziemlich genaue Gegenteil zu dieser Alternative, nämlich "die *Ablehnung der ‚Nachrüstung‘* überhaupt" (S. 36), drittens das abenteuerliche Projekt, die westeuropäischen Armeen auf "die *alte Guerilla- Taktik mit moderner Technik*" (S. 37) zu trainieren, als aufeinander aufbauende Schritte hin zu "gewaltfreier

35 Konfliktaustragung" gedeutet werden. Von jeder Erinnerung an die weltpolitischen *Zwecke*, denen die Verteidigungspolitik der verschiedenen Staaten gilt, ist diese Deutung frei; nicht einmal darüber gibt sie sich Rechenschaft, daß die erpresserische Wucht von Atombomben auf Raketen gar nicht demselben Zweck dienen *kann* wie der als Endstufe anvisierte zivile Ungehorsam eines Volkes gegen eine fremde Herrschaft, von *alternativen* "Verteidigungsmitteln" also schon gleich

40 nicht die Rede sein kann, wo in dem einen Fall der weltpolitische Geltungsanspruch, sei es einer Feindschaft erklärenden, sei es einer angefeindeten Nation, in dem anderen Fall die unterstellte Anhänglichkeit eines Volkes an eine nichtfremdländische Herrschaft *Gegenstand* der

“Verteidigung” ist; alle solchen Gegensätze gehen unter im Idealismus eines staatlich arrangierten Schutzes des Volks, der ganz im Sinne der offiziellen Verteidigungs-Ideologie jeder staatlichen Gewalt nach außen zugutegehalten wird. Entsprechend fiktiv ist der Fortschritt, dessen “Methode” Kern und Wittig da angeben wollen. Es soll sich um einen “Lernprozeß” handeln, als dessen  
5 Subjekte die Autoren recht unbekümmert “Individuen, Gruppen, Nationen, ja ganze Blöcke” (S. 36) aufzählen - so als wäre die Sicherheitspolitik ausgewachsener Staaten so etwas Ähnliches wie die Einigung zwischen Schrebergartennachbarn über die besten Methoden gemeinsamer Schädlingsbekämpfung! Mit den wirklichen, Feindschaft stiftenden Interessen gewisser Nationen hat dieses Bild von einem individuellen und kollektiven Lernen nichts zu tun, dafür alles mit  
10 einem demokratischen Idealismus, der die einzelnen Bürger und ihren Staat, Privatmensch und Nation unbesehen füreinander eintreten läßt.

Die andere wissenschaftliche Unterstützung, die Kern und Wittig ihrem Ideal gewaltfreier Konfliktaustragung angedeihen lassen, besteht in dessen ethischer Rechtfertigung gegen den Vorwurf der offiziellen Friedenspolitik, angesichts der tatsächlichen Sicherheitsrisiken sei ein  
15 solches Ideal verantwortungslos. Wieder liegt den Autoren nichts ferner, als diesen Vorwurf und den darin vorausgesetzten Anspruch staatlicher Sicherheitspolitik, sie diene niemandem als “dem Bürger” und seinem höchsten Weißwarum, auch nur in Frage zu stellen. Sie nehmen hier sogar Abstand von ihrer zuvor ausgebreiteten Theorie, wonach Sicherheitsprobleme zwischen Staaten nie und nimmer aus deren politischen Zwecken, sondern aus der Angst vor der Rüstung der  
20 anderen entstünden, lassen das offizielle Feindbild vom erobungslustigen Kommunismus gelten, geben also der unbedingten Selbstgerechtigkeit westlicher Verteidigungspolitik methodisch voll recht, um für ihr Ideal den Höchstwert aller bürgerlichen Moral in Anspruch nehmen zu können: genau die *Moral notwendiger Selbstverleugnung* im Namen des größeren Ganzen nämlich, auf die der offizielle staatliche Verteidigungsmoralismus ansonsten Anspruch erhebt.

Ausgerechnet die Bereitschaft von Staaten, für ihre Interessen beträchtliche Menschenopfer zu veranstalten, erscheint so als eine zwar relative, aber doch - *Gunst*, der zu *entsagen* eine höhere Verantwortung gebiete; die “öko-ethische” Pflicht nämlich, “*das Leben*” als Höchstwert über alle Alternativen zu Stellen, wie der einzelne es besser oder schlechter hinbringen könnte. In diesem  
25 Sinne modeln sie das der Friedensbewegung entgegengehaltene “Lieber rot als tot!” in kongenialem Antikommunismus, aber mit dem guten Gewissen einer noch grundsätzlicheren  
30 Ethik des Lebens schlechthin um in den Wahlspruch: “‘Eher vorüber gehende Bedrängnis als ein unermeßliche Verhängnis!’” (S. 43) Hinweise auf die Furchtbarkeit des Atomkriegs unterstreichen die *Dringlichkeit* des Wunsches der Autoren, diese originelle Verzichtsmoral schleunigst zu  
35 vermessen; über die *Möglichkeit* hierzu trösten sie sich mit einer moralischen Geschichtsphilosophie über “des” Menschen Lernfähigkeit, die sich in folgender Studienrats-Frömmerei zusammenfaßt:

“Der Anspruch, dieser Ethik notfalls bis zum Opfer des eigenen Lebens” - das fällt  
Rüstungsgegnern ein? - ”zu folgen, ist so radikal, daß... in der seitherigen Geschichte immer nur  
40 wenige einzelne ernst damit machten. Daß ihre Befolgung grundsätzlich möglich ist, bezeugen in Ihrem Erscheinungsbild so unterschiedliche Gestalten wie Sokrates und Jesus.” (S. 41)

## **Friedenssicherung durch Kriegsmoral**

Die Gegenposition in dieser Moraldebatte vertritt in derselben Zeitschrift der christliche Sozialwissenschaftler Manfred Spieker mit einer "*Verteidigung des Friedens gegen den Pazifismus*" - so der Titel seines Aufsatzes. Unter der Überschrift "*Defizite der Friedensbewegung*" kritisiert der Verfasser zunächst die dort übliche moralisch inspirierte Gleichgültigkeit gegen die Zwecke, die Staaten mit ihrer Rüstung verfolgen -

“Aber die Gefährdung und dementsprechend auch die Stabilisierung des Friedens ist in erster Linie nicht eine Frage der Rüstung, sondern der Motive und Ziele, die die Rüstung bedingen.” -;

das allerdings nicht in der Absicht, nun seinerseits über die die Weltfriedensordnung konstituierenden nationalen “Motive und Zwecke” moralfrei aufzuklären, sondern um die Frage nach einem *moralischen Recht auf Rüstung* bezüglich der *Gesinnung* der beteiligten Mächte und Machthaber neu aufzuwerten:

“Wenn diese Motive und Ziele von einem Frieden ausgehen, der seinerseits an die Respektierung der Freiheit und des Rechts gebunden bleibt, ist auch die Rüstung, die der Verteidigung dieses Friedens dient, nicht verwerflich. Im Gegenteil, sie ist sittlich geboten.” (S. 18)

Die Untersuchung der “Gefährdung” resp. “Stabilisierung des Friedens” wird hier von vornherein nicht als Frage nach den tatsächlichen, allemal in völkerrechtliche und moralische Titel übersetzten Interessen und Ansprüche von Staaten gefaßt, die mit ihrer Gewalt einen praktischen Zusammenhang der Staatenwelt überhaupt erst stiften, sondern als das Geltendmachen eines moralischen Ideals, in dessen Namen ein Staat Gewaltmittel besitzen *dürfe*; das ist der moralistische Fehler in Spiekers Überlegung. Daß ihm hierbei als Kriterium sittlicher Gewalt mit “Freiheit” und “Recht” genau die Ideale einfallen, an denen der NATO-Vertrag die Friedenswilligkeit der Partnerstaaten relativiert, schafft gleich von Anfang an klare ideologische Verhältnisse. Der Verfasser hält die *westliche* Aufrüstung für eine sittliche Pflicht, meint damit alles Wesentliche über ihren Grund und Zweck herausgefunden zu haben und widmet sich der Erstellung eines antikommunistischen Feindbildes, welches nicht zu teilen er der Friedensbewegung als “Tabuisierung der kommunistischen Ideologie, Militärstrategie und Wehrerziehung” (S. 18) vorwirft. Der Nachweis der sittlichen Verwerflichkeit östlicher Militärgewalt wird vor allem aus deren “ideologischem Kontext” geführt, der “zu dem Schluß” zwingt,

“daß die sowjetische Politik nicht an der Erhaltung des status quo, sondern an seiner revolutionären Veränderung, nicht an Krieg, aber an Sieg interessiert ist” (S. 19).

Dem Verfasser fällt hier weder auf, mit welcher verräterischen Selbstverständlichkeit ihm “status quo” als der praktische politische Klartext für die Ideale des Rechts und der Freiheit einfällt, noch daß er selbst diesen status quo als eine Angelegenheit unterstellt, die sich nicht weniger als die befürchtete “Weltrevolution” durch die Entschlossenheit empfiehlt, zu ihrer Durchsetzung kriegerische Gewalt anzuwenden. Ihm genügt es, in der von westlich-demokratischen Verteidigungsideologien abweichenden Rhetorik sozialistischer Militärpolitiker Indizien für eine Entscheidung der kindischen Moralfolge ausfindig gemacht zu haben. Welche Seite wohl diejenige sein wird, die “angefangen hat”; Indizien, die nicht einmal zum Schein das

Geschlußfolgerte hergeben: Wenn der DDR-Verteidigungsminister Hoffmann mit dem Satz zitiert wird:

5 “Bis jetzt kennt die Geschichte tatsächlich keinen Fall, in dem eine sozialistische Revolution zum Siege geführt worden wäre, ohne daß die Kanonen ihr Machtwort gesprochen hätten oder ohne daß sie mindestens gerichtet und geladen gewesen wären.” (S. 19),

so belegt das “im ideologischen Kontext” gerade *keine* “expansiven Ziele der sowjetischen Politik”, sondern die Vorstellung vom Militär als notwendigem Schutz für die Durchführung einer Revolution im Innern eines von gegensätzlich interessierten Nachbarn umgebenen Landes.

10 Eindruck will Spieker weiterhin mit Zitaten aus sowjetischen Wehrerziehungsmaterialien machen, in denen eine “Erziehung des Haßgefühls gegenüber dem Feind” (S. 20 ) gefordert wird - und teilt damit doch nur sein paradoxes Ideal mit, das professionelle Töten von Feinden hätte jeden Haßgefühls zu entsagen; ein Ideal, das in manchen westlichen Armeen als offiziell gepflegte

15 *Heuchelei* existiert, die sich erstens auf die offiziell nicht eingeräumte “private” Feindbildpflege verläßt; zweitens wird damit im Unterschied zur sowjetischen Wehrerziehung, die die Bereitschaft zur Gewaltanwendung auf einen - dem Anspruch nach - sachlich bestimmten Feind beschränkt, gerade eine *bedingungslose* Verfügbarkeit des soldatischen Kampfwillens für *jeglichen* nationalen Sicherheitszweck eingefordert. Es ist ausgerechnet die nationalistische Schrankenlosigkeit

20 westlicher Erziehung zur Wehrbereitschaft, auf die der Verfasser sich als Beleg für deren relative Harmlosigkeit beruft! Ähnlich verräterisch schließlich fällt Spiekers Hinweis aus, die sowjetische Rüstung überschreite mit ihrem Bemühen um Gleichstand mit der des Westens die legitimen Verteidigungsinteressen der Sowjetunion, sei also “mit defensiven Interessen unvereinbar” (S. 20): Abgesehen von dem Widerspruch, daß nun doch das Waffenarsenal Auskunft über seinen

25 *Zweck* soll geben können - was zu Anfang des Aufsatzes ja zurückgewiesen wurde -, dies aber nur bei dem *einen* Waffenarsenal der Fall sein soll und nicht bei dem ähnlich bestückten anderen, spricht aus dieser Kritik nichts als genau der imperialistische Anspruch auf Entscheidungshoheit über sowjetische Sicherheitskalkulationen, gegen den die Sowjetunion sich mit ihrer Aufrüstung

30 praktisch richtet - dessen Moral sie also notwendigerweise verletzt. An seinem spiegelbildlich umgekehrten Kompliment für die NATO-Staaten - sie definieren angeblich nicht “den Frieden als Unterwerfung unter den eigenen Machtanspruch”, sondern “wollen in erster Linie ihre Freiheit verteidigen, die eine Voraussetzung des Friedens ist” (S. 21) - fällt dem Verfasser wiederum nicht auf, daß er im zweiten Satz in idealistischer Phraseologie genau das behauptet, was er im ersten Satz zurückweist: Was ist es denn anderes als ein kriegsbereiter Machtanspruch, wenn Staaten *ihre Freiheit zur Voraussetzung* des Friedens machen?

35 Im Rahmen seiner anschließenden Tirade gegen die Friedensbewegung, die mit ihrer angeblichen Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht den “Blick für das, was verteidigungswürdig ist”, und damit ,den Frieden selbst schwächt‘ (S. 22), versucht Spieker sich an einer Widerlegung der “Friedenspädagogik” von Kern und Wittig - s.o. -, und zwar mit einem “Argument”, das nur noch einen christlich inspirierten Verfolgungswahn dokumentiert: Weil besagte Pädagogik die Leute

40 von der Bereitschaft zu gewaltsamer Konfliktaustragung ab- und zu einer neuen Ethik hinbringen wolle, unterstelle sie “den Menschen, wie er geht und steht”, als “friedensunfähig”, wolle also “die ambivalente Natur (!) des Menschen”, statt ihre Neugeburt “aus dem Glauben und der

Stärkung durch die Sakramente der Kirche (zu) erwarten”, durch pädagogische Machinationen ‚eliminieren‘; das aber heiße, den Frieden “auf die Herrschaft einer Avantgarde gründen; es heißt ihn zerstören” (S. 23).

5 Die “Ethik der Abschreckung” (S. 24), die Spieker im zweiten Teil seines Artikels dem Pazifismus entgegensetzt, besteht in einer Predigt über den einfältigen moralischen Grundsatz: ‚Krieg nur, wenn unbedingt nötig; und dann so wenig Krieg wie möglich.‘ Sie bietet mit ihrer Befürwortung westlicher Atomrstung - und der Empfehlung, diese zwecks Eingrenzung eines möglichen  
10 Kriegsgeschehens in Richtung auf zielgenauere und kleinere Waffen voranzutreiben - die offizielle Normalform genau jenes Moralismus, den Kern und Wittig zu der Alternative radikalisieren: ‚Hinreichend wenig Krieg ist heutzutage nicht mehr möglich; also darf Krieg nicht mehr für nötig gehalten werden!‘ In theoretischer Hinsicht *weltfremd* ist dieser Moralismus in seiner normalen wie in seiner alternativen Fassung; denn in beiden Fllen lebt er von der Fiktion, *Kriegsgrnde von Staaten* wären eine Sache der moralischen *Imperative*, mit deren Hilfe dem  
15 Recht unterworfenen Staatsbürger sich die rechtliche Abwicklung ihrer Konflikte als ihre höhere Pflicht zurechtlegen. Eben darin ist er aber in praktischer Hinsicht sehr *realittstchtig*: Mit genau diesem theoretischen Fehler legen Staatsbürger sich sogar noch diejenigen staatlichen Interessen, die Krieg als Mittel einschließen, als eine Sache ihres persönlichen Pflichtbewutseins zurecht, erklären sich als Privatpersonen fiktiv für haftbar in Sachen der politischen Feindschaften, die das  
20 ber sie herrschende Staatswesen für nötig befindet. So, im Medium der Moral, sich die *vorgestellten* Skrupel der *Herrschaft* als die *eingebildeten* Sorgen des *Untertanen* anzueignen: das ist das “Geheimnis” eines staatsbürgerlichen Bewußtseins, das seiner Obrigkeit höchst *prinzipiell*, jenseits aller Differenzen in sämtlichen dann auftauchenden Einzel- und Grundsatzfragen, die Treue hält.